

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1885

302 (23.12.1885)

Vom römischen Grenzwall bei Waldbörn.

Mitgeteilt von Kreisrichter a. D. W. Conrady in Wittenberg. Schon im Berichte des Einsenders in den Nummern 18, 19 und 20 des Jahrgangs 1883 dieses Blattes war die Richtung vorbezeichnet worden, welche der römische Grenzwall über die weitgedehnte Feldmark von Waldbörn in der noch unangefüllten Rinde von ungefähr 4 1/2 Kilometer zwischen dem bereits im Frühjahr 1880 aufgefundenen „Hildebrandischen“ Wachtthaus nördlich im Lindigswalde und der damals in der Gemarkung „Centrafensgeret“ am Südbende der Akerflur erst kurz entdeckten „Hefner'schen“ Wachtstation aller Voraussicht nach einhalten müsse. Besonders wurde dabei auch hervorgehoben, daß am letztgenannten Festpunkte ohne Zweifel eine Abbiegung des von Süden her bis an diese Stelle auf etwa 80 km Länge ununterbrochen nordwärts im Zuge der Grenzmauer nach Nordosten bis in die Gemarkung „Zur Keern“, und dort eine abermalige Drehung der Linie nach Nordwesten anzunehmen sei. Wiewohl es bei der damaligen Untersuchung nicht gelang, tatsächliche Anhaltspunkte für diese Vermutung nachzuweisen, so durfte doch schon mit aller Sicherheit ausgesprochen werden, daß die faktische Bestätigung nicht ausbleiben werde, wenn nur erst der durch die Beschaffenheit der betreffenden Feldmark erschwerten Forschung die in Aussicht stehende Gemarkungskarte im 10,000theiligen und bezw. 1500theiligen Maßstabe die erforderliche Erleichterung bieten würde. Diese Voraussetzung hat sich nun der Hauptfache nach in erfreulicher Weise bestätigt. Zunächst ist dies freilich nicht der neuen (noch nicht veröffentlichten) Karte zu verdanken, sondern dem regen Interesse und Verständnis des wackeren Feldschieders Joseph Hefner in Waldbörn, der mit von Anbeginn bei Erforschung des Limes in seiner Heimathegend als ein ungemein eifriger und höchst brauchbarer Gehilfe zur Seite stand. Herr Hefner hatte nämlich im verfloffenen Sommer zufällig die Wahrnehmung gemacht, daß im Feldbistritz Altheim das Getreide in einem schmal abgegrenzten, schiefer über die ganze Akerflur ziehenden Streifen sich erheblich größer und üppiger zeigte, als neheran. Die Erklärung der Grundbesitzer, welche die auffällige Erscheinung theils einer tieferliegenden Acker besserer Bauweise zuschreiben wollten, theils erzählten, daß ihre Vorfahren ihnen diesen alljährlich wahrnehmbaren Streifen fetteren Wachstums als die Spur eines alten Kirchwegs von Hettlingen nach Dornberg (— ein augenscheinliches Urding —) beigegeben hätten, konnte nicht genügen, und da wurde es dem Forscher mit einmal klar, daß es sich hier desto gewisser um eine Spur des langgesuchten römischen Grenzwallgrabens handeln müsse, als die Richtung des Streifens in südwestlicher Fortsetzung genau nach dem Wachtthaus im Centrafensgeret hinwies.

Herr Bürgermeister Hildebrand in Waldbörn, welcher allezeit nicht minder die Limesforschung mit lebendigstem Eifer und werthtätiger Theilnahme unterstützt, bestätigte Hefner's Meinung vollkommen, ließ sogleich folgende den Zug des vielversprechenden Streifens abspähen und machte mir unverweilt Mittheilung von dem wichtigen Fund. Leider konnte ich zur Bornahme der wünschenswerthen Untersuchung, welche sich auch der ermunternden Zustimmung des Großh. Herrn Konraths des Altherren erfreute, erst längere Zeit nach Abarbeitung des Feldes gelangen, kam aber immerhin zeitig genug, um selbst noch an Farbe, Stärke und Dichtigkeit der Stoppen ganz unzweifelhaft den ungefähr 3 m breiten Streifen unterscheiden zu können; er ließ sich an Deutlichkeit beim Ueberblicken von der Waldstetter Straße aus etwa mit einer Mondbahn auf ruhiger Wasserfläche vergleichen. Die nordöstliche Richtung, in welcher er mit 360 m Abstand vor der rechten Flanke des Kastells Altheim dahinsog, konnte die Ueberzeugung nur bestärken, daß die richtige Spur, welche wir bisher immer etwa 150 m nördlich beim röm. Lager von Waldbörn gesucht hatten, wirklich aufgefunden sei.

Ein Querschnitt über die Linie in der Nähe des Waldstetter Fades sollte dies denn auch im Verlaufe weniger Stunden in erfreulichster Weise bestätigen. Es ist dort fast ein großes Feld, d. h. eine magere feine Humusschicht von nur 15—20 cm Dicke und unmittelbar darunter eine ungemein feste Masse horizontal gelagerter Kalksteinbrocken, die fast einer Mauerung oder einem Plattenboden gleicht und mit Haue und Bichel nur schwer zu durchbrechen ist. Augenscheinlich war sie aber hier an der Einschnittstelle schon einmal durchbrochen worden und es tiefte sich nach und nach zwischen harten Geröllwandungen ein (Spitz) Graben ab, dessen Einlagerung, namentlich in den oberen Schichten, aus ähnlicher, aber merklich nicht mehr so fest aufeinander sitzender und offenbar schon einmal durchgearbeiteter Geröllmasse bestand. Nach der Tiefe zu merkten sich die weiter oben nur vereinzelten Brocken von Kohlen, Ziegelwerk oder rohgebrannten Geschirren, und die unterste Schicht bestand, ganz dem vermuthlichen Verlaufe bei der Wiedererfüllung des Grabens entsprechend, aus der humushaltigen Erde der einstigen Oberfläche, die mit mehr Kohlen und aschenartigen Bestandtheilen untermischt war und neben verschiedenen Gefäßscherben auch einen wohl erhaltenen römischen Ringel von charakteristischer Form enthielt.

Die Breite des auf diese Weise im Querschnitt wieder ausgehobenen Grabens, welche wegen der brockeligen Beschaffenheit des oberen Randes wohl nicht als die normale gelten konnte, wurde mit 6,50 m, die Tiefe mit 1,45 m gemessen. Jedenfalls war aber der ganze Befund geeignet, auch den letzten möglichen Zweifel zu beseitigen, daß hier der ehemalige römische Grenzwall Graben bloßgelegt sei, und es schien nun ein Leichtes zu sein, durch ähnliche Querschnitte in der durch den Stoppelstreifen bezeichneten und da, wo derselbe wegen zwischenschiebender Wiesengrundes, sowie anderer Bodenbeschaffenheit aufhörte, durch Stäbe abgemessenen Richtung den Verlauf des Grabens positiv festzustellen. (Fortsetzung folgt.)

Verchiedenes.

(Chodowicki's Wohnhaus in Berlin.) „Hier wohnte Daniel Chodowicki von 1777 bis zu seinem Tode am 7. Februar 1801. Seinem Andenken die Stadt Berlin 1885.“ So lautet, „der Hoff. Sig.“ zufolge, die Inschrift der bronzenen Gedenktafel, welche seit Dienstag das Parterregehöf des Born'schen Neubaus in der Behrenstraße Nr. 31 in Berlin schmückt, wo vor dem das schlichte Heim des Meisters sich befand. Die erste Hälfte seiner Namenswerthen Schaffenszeit, 21 Jahre, verlebte Chodowicki in dem noch erhalten gebliebenen, damals Rollet'schen Hause, Brüderstraße Nr. 7. Dieses sah den Ruhm des genialen „Peintre-

graveur“, des bedeutendsten und wirksamsten Künstlers volkstümlicher Richtung im vorigen Jahrhundert aufsteigen. Das Haus seines Schwiegervaters, des Goldschmieds Vorez in der Behrenstraße, welches Chodowicki dann bis zu seinem Tode bewohnte, war bei Anlegung der Behrenstraße — in den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts — erbaut worden.

— Brüssel, 15. Dez. (Kochunterricht in den Mädchen-schulen.) Der Gemeinderath, ermuntert durch den Befehl, den die von ihm angeordnete Einführung des Kochunterrichts in die Mädchenschulen gefunden, fährt fort in seinen Bemühungen, nicht nur die wissenschaftliche, sondern auch die wirtschaftliche Ausbildung der Mädchen den Verhältnissen des Lebens entsprechend zu gestalten. So ist jetzt ein vollständiger theoretischer und praktischer Lehrgang für das Waschen, Bleichen, Säugen, Plätten eingeführt worden. In dem umfangreichen Gebäude des städtischen Lehrerinnenseminars sind die Einrichtungen für die praktischen Uebungen getroffen worden, so daß die Schülerinnen der höheren Töchter-schulen zunächst damit beginnen.

* (Kunstnotiz.) Aus London telegraphirt man unter'm 20. Dez. dem „Frankfurter Journal“: Im Lyceum-theater fand gestern Abend die erste Aufführung von Goethe's Faust in der Uebersetzung von Will Statt und erlangte einen großartigen Erfolg. Die Episoden des ersten Theils sowie der Text ist mitunter in von dem Originale abweichender Form behandelt, sonst ist die Uebersetzung ziemlich getreu. Der Applaus war sehr lebhaft und festelte die Aufführung durchweg das Interesse des Auditoriums, aber erst vom zweiten Aufzuge an steigendem Maße. Irving spielte den Mephistopheles, Ellen Terry das Gretchen vorzüglich, obwohl die Auffassung letzterer Rolle dem deutschen Ideale nicht ganz entsprach. Beiden Künstlern wurden wiederholte Hervorrufe zu Theil. Das Haus war mit einer glänzenden Zuschauer-menge überfüllt, unter der sich der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Marquis und die Marquise von Vorne befanden. Dekoration und Ausstattung waren verschwenderisch schön.

Literatur.

— Aus dem Leben eines Taugenichts. Novelle von Joseph Freiherrn v. Eichendorff. Mit 38 Deliaogravüren nach Originalen von Philipp Grot-Johann und Professor Edmund Kanoldt. Leipzig, C. F. Amelang's Verlag, 1886. Eine der schönsten Gaben, welche die deutsche Kunst neuer auf den Weihnachtstisch gelegt, ist die illustrierte Ausgabe der alten, immer jungen Novelle Eichendorff's: „Aus dem Leben eines Taugenichts“. Der Verleger derselben hat zwei wohlbekannte Maler und Zeichner für die künstlerische Ausschmückung dieser freundlichen Dichtung gewonnen und das Buch auch durch weitere Ausstattung zu einem wahren Prachtwerk gemacht. Von einer Illustration zu gegebenem Texte muß zuerst verlangt werden, daß sie im Charakter dieses Textes sei, das heißt, den Beschauer nicht nur in der Stimmung erhalte, in die ihn das Lesen verlegt, sondern diese Stimmung erhöhe und die von dem Worte angelegte Phantasie durch das Bild zu freudigem Schwunge erhebe. Diese Aufgabe ist vor Allem den landschaftlichen Illustrationen zuzufallen; die Figurenzeichnungen verdeutlichen ihrerseits die feine Charakteristik und den köstlichen Humor, mit dem Eichendorff diese seine Meister-novelle ausgestattet hat. Unser Mitbürger Professor Edmund Kanoldt hat dem Buche die landschaftliche Ausschmückung gegeben. Sie konnte einer besseren Hand nicht anvertraut sein. Jedes der Blätter — ob Vollbild oder kleinere Zeichnung — ist ein reizvoller Gruß aus dem Lande der Romantik, ein Stimmungsbild für sich, das den Leser zwingt, das Lesen zu unterbrechen und im Anschauen der Zeichnung sich dem süßen Dufte hinzugeben, der in Sehnen und Ähnen aus der gefunden Romantik weht. Denn von der süßlichen Innatur und Schwächlichkeit der krankhaften Verbindung, welche die Romantik genommen, ist in den Bildern Kanoldt's — denn diese Illustrationen sind Bilder — ebensowenig vorhanden, als in dem wunderlichen Geiger Eichendorff's. Frisch und charakteristisch, oft von köstlichem Humor, sind auch die Zeichnungen Grot-Johann's, des bekannten, vielseitigen und geschickten Illustrators. Aus Karlsruhe überlieferten in einigen Blättern Kanoldt's bekannte Motive; der Schlossgarten und der Park des Schlossens haben der Romantik gefälligen Stoff gegeben.

* Wie ein früher, lieblicher Gruß aus den oberbairischen Bergen muthet die prächtige Sammlung der Karl S. Tiele'schen Dialektgedichte den Leser an, die unter dem Titel „Drei Buschen“ (A. Bong u. Co. in Stuttgart) vorliegt. Buschen nennt der Dichter die drei Abtheilungen seiner Gedichtsammlungen und hätte wohl kaum einen trefflicheren Namen finden können; denn duftige Blumensträuße ächter, volkstümlicher Lyrik sind es, die Sieder hier bietet. Der belebende Humor wie der tiefe Ernst finden in diesen Gedichten einen gleich lebenswahren und innigen Ausdruck. Die reizenden Illustrationen von Hugo Engel begleiten recht verständnißvoll den Dichter durch alle Stimmungen seines Gemüths und bei den Bildern seiner Dichtphantasie. Die Verlags-handlung hat dem Werke eine sehr distinguirte Ausstattung gegeben, so daß dasselbe als Festgeschenk sehr willkommen sein wird.

Eine treffliche, gesunde Unterhaltungs- und Bildungsbildet ein Buch, das in dem Schauenburg'schen Verlage in Jahr erschienen ist und zwar nur Kalendergeschichten enthält, aber Kalendergeschichten von Albert Büchlin. Zwischen Kalendergeschichten und Kalendergeschichten ist eben ein gewaltiger Unterschied; Albert Büchlin aber ist für jene weiten Volkskreise, bei denen neben dem Kalender nicht viel andere Literatur in's Haus kommt und dieser daher eine wichtige Rolle spielt, das Beste gerade gut genug sei. Von diesem Grundlage geleitet hat Büchlin jene Geschichten für den „Laher hinkenden Voten“ geschrieben, die ein gutes Theil zu der außerordentlichen Verbreitung dieses Kalenders beigetragen haben und von denen eine Anzahl nun hier in einem stattlichen, mit dem Bilde des Verfassers geschmückten Bande gesammelt ist. Manchem guten Bekannten wird der Leser des berühmten gewordenen Kalenders hier wieder begegnen und sich freuen, die Bekanntschaft zu erneuern; was ihm neu ist, wird ihn doppelt fesseln. Das Büchlin den Reinertrag des Buches dem Deutschen Reichswaisenhaus gewidmet hat, an dessen Zustandekommen er einen so hervorragenden Antheil gehabt, verstärkt den Wunsch, daß das Buch recht viele Käufer finden möge.

Die Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Hirt und Sohn, gleich bedeutend in den verschiedensten Zweigen des Verlags-geschäftes und ebenso um die Hebung des Kunstgeschmackes wie um gesunde und wahre Jugendbildung verdient, hat eine ganze Reihe von vorzüglichen, für die reifere Jugend berechneten Büchern auf den Weihnachtsmarkt gebracht. Dabei rechnen wir es ihr als Verdienst an, daß sie die Verbeirer und Phantasie der Jugend auf die großen, glorreichen Perioden der deutschen Geschichte zurückverweist. In den „Merkmale deutschen Bürgerthums“ hat Dekar Höder wohl ein sehr zweckmäßiges Terrain betreten, indem er eine Periode schildert, die merkwürdigerweise fast gar keine Beachtung in der Jugendliteratur gefunden hat, obgleich sie dieselbe in hohem Maße verdient: „Die ruhmvollen Tage der deutschen Hanse.“ Die Illustrationen sind von Johannes Gehrt in Düsseldorf, die Einbandzeichnungen von Karl Römer in Leipzig. — Brigitte Augusti, die schnell beliebt gewordene Schriftstellerin, setzt in ihrer neuen Erzählung, der reiferen Mädchenwelt gewidmet und „Im Banne der freien Reichsstadt“ betitelt, den begonnenen Cyklus „An deutschem Herd“ fort. Wir verweisen wegen des im Buche enthaltenen reichen historischen Materials auf das Vorwort und sind überzeugt, daß auch dieser neue Band von „An deutschem Herd“ eine inhaltsreiche, gezielte Lektüre darstellen dürfte. Die Illustrationen, sowie der Einband sind ausgeführt nach Zeichnungen von Professor Waldemar Friedreich, jetzt in Berlin. — Zu dem im nächsten Jahr bevorstehenden 100-jährigen Todes-tage Friedrichs des Großen entwirft Dekar Höder ein Lebensbild, „dem Vaterlande und der deutschen Jugend gewidmet“, unter dem Titel: „Friedrich der Große als Feldherr und Herrscher.“ Mit warmem Patriotismus schildert der als Jugendschriftsteller bekannte Verfasser in volkstümlicher, anregender Darstellung das von rastloser Thätigkeit für Ehre und Wohlergehen des preussischen Staates verfloffene, bewegte Leben des großen Königs. Gute Illustrationen begleiten den Text.

Clara Cron bietet auch in diesem Jahre ihren jungen Freundinnen wieder ein hübsches Angebinde zum Weihnachtsfest. „Das Glückskind.“ Eine Erzählung für junge Mädchen von Clara Cron. (Leipzig, R. Bredow) betitelt sich das sehr geschmackvoll ausgestattete Bändchen. Bei der früheren Erzählungen dieser fleißigen und begabten Schriftstellerin kennt, wird auch ihr neuestes Buch willkommen heißen.

Aus dem rührigen Verlag von Friedr. Andr. Berthes in Gotha liegt eine große Reihe von Neuheiten vor, aus denen wir nur folgende hervorheben. „Nifers Tagebuch“ von L. Schneider (eine gemüthvolle, leicht lesbare und inhaltsreiche Kinderschrift, zugleich das 20. und 21. Bändchen der Diefenbach'schen Sammlung von Kinderschriften darstellend). „Junge Freunde“, eine recht anmuthige Erzählung für Mädchen und Knaben im Alter von 12 bis 14 Jahren von Marie Berg, und „Jenseits der Grenze“, von Adelheid von Rothenburg, ein aus feiner Lebensbeobachtung und origineller Erfindung herausgeschriebenes Buch für Leute jenseits der Altersgrenze, die den Eintritt der „reiferen Jahre“ bezeichnen. Wer gewonnen ist, ihrer Idee ein freundliches Interesse zuzuwenden, wird dieselbe in dem Aufbau und dem ganzen Verlauf der Erzählung entwickelt finden. Das Thema, so sehr es den Psychologen reizen mag, ist dem Roman im gewöhnlichen Sinn nicht günstig, denn das Licht fällt, gleichsam von rückwärts kommend, mit einem gewissen mehnmüthig bleichen Ton auf abgepönnene Gewebe, abgeblühte Existenzen. Das Buch ist mit Ernst und Liebe geschrieben, und das möge denn auch seine beste Empfehlung sein.

Die von W. Speemann herausgegebene, von Josef Ritzschner in Stuttgart redigirte Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ präsentiert sich heute schon im 6. Hefte, während wir noch unter dem Eindruck des Weihnachtsheftes stehen, dem die neue Nummer an Eleganz und Bornehmtheit nichts nachgibt. Wie neulich Benedig findet diesmal Wien eine Illustration, wie sie schwerlich ein anderes Blatt je gebracht. Mehr als 40 prächtige Holz-schnitte, von Kirchner gezeichnet, schmücken den flotten Artikel Feldmanns über die schöne Kaiserstadt. Nicht weniger schön ist der reiche Bilderschmuck zu Fr. v. Hellwachs Schilderung der Riviera, die in 18 meist großen Illustrationen Restes vorgeführt wird. Ein dritter illustrierter Artikel macht die Leser mit allgemein interessirenden technischen Neuerungen bekannt. Ueberaus reichhaltig ist die Belletristik in dem Heft vertreten. Ein Altmeister der Novelle, H. W. Riehl, steuert eine von ebensoviel Humor wie Innigkeit durchwehte Meistergeschichte bei; Paul Lindau beginnt einen größeren Roman, der das moderne Berlin schildern soll; Ernst Koppel führt in seinem alten Marquis eine Persönlichkeit aus dem Frankreich der letzten Könige vor; Diercks erzählt eine arabische Fabel, und Roderich setzt die humoristischen Memoiren des unverbesserlichen Fritz Kulack fort. Außer dem schon erwähnten Aufsatz über Technik fehlt es auch sonst nicht an guten wissenschaftlichen Beiträgen, von denen wir namentlich den des Professor Dr. J. Uffelmann hervorheben, der sich über „Frankheiten, welche von Thieren auf den Menschen verdröret werden können“, in umfassendster Weise ausläßt. Von den 7 Kunstbeilagen erwähnen wir die „Madonna“ von Ernst Zimmermann und vier Gratulationskarten von Prof. Mohr.

Im Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart erschien soeben: Hoffmann's Haushaltungsbuch für das Jahr 1886, eleg. kart. mit farbigem Umschlagbild. Die Frage: wie und wo sollen wir in unserem Haushalt sparen? ist nur durch pünktliche Buchführung zu lösen. Wenn wir genau wissen, wieviel wir für Speise und Trank, für Kleidung, Wäsche, für Bergangen, Geschenke u. zu verausgaben pflegen, dann ermitteln wir auch leicht, wo wir am ehesten Ersparnisse eintreten lassen müssen. Solche genaue Buchführung wird durch Hoffmann's Haushaltungsbuch spielend erlernt. Dasselbe bietet für jeden Tag des Jahres den nöthigen Raum, um sämtliche Ausgaben einzutragen. Die Anordnung der Rubriken ist so getroffen, daß man beim Abrechnen von links nach rechts die Ausgabensumme eines jeden Tages ermittelt; dagegen ergeben sich beim Summiren von unten nach oben die Summen, welche man per Woche oder per Monat für jeden einzelnen Artikel, z. B. für Brod, für Milch, für Brennmaterial u. verausgibt hat. Für Hausfrauen gibt es nicht leicht ein praktischeres und nützlicheres Geschenk; denselben werden namentlich auch die beigegebenen Waschtabelle, Küchenkalender und Notizkalender willkommen sein.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Hatber in Karlsruhe.

